

Mit dem Mountainbike zwölf herbstliche Tage in Südwest-Norwegen

Über und durch die Berge bis Bergen

oder:

"Schönwetter-Fotos kann ja jeder machen"

Andreas von Heßberg, Waltraud Schulze

Gemütliche Anreise

Es ist schon erstaunlich – aber wir sind tatsächlich noch in der Lage, auch mal eine Fahrradtour zu beginnen, ohne dafür in ein Flugzeug steigen zu müssen. Endlich mal kein Streß mit Übergepäck und Check-in Schaltem. Ausgeruht steigt man aufs Fahrrad und radelt los. Wir fahren jedoch ein großes Stück bis nach Skagen in Norddänemark mit der Bahn. Hier ist die Fahrradmitnahme erheblich einfacher als bei einer Fluggesellschaft, von den Kosten ganz zu schweigen. Sogar die vollen Packtaschen kann man am Rad lassen – sofern man den voll beladenen Packesel die drei Stufen in den Waggon bekommt. Von Skagen radeln wir noch die 5 km bis nach Grenen, der dänischen Nordspitze. Hier trifft die Nordsee auf die Ostsee und man erkennt tatsächlich, dass von beiden Seiten Wellen aufeinander treffen. Eine schon amüsante Situation, so exponiert am Ende eines Kontinentes zu stehen. Die 50 km nach Hirtshals erradeln wir uns in aller Gemütlichkeit, da wir sonst zu früh am dortigen Fährhafen ankommen und unnötig lange warten müssen. Der recht gut ausgeschilderte Radweg R1 führt parallel zur Küste und z.T. durch große Waldgebiete mit dicken knorrigen Eichen und Kiefern. Dazwischen sehen wir Wanderdünen und alte Windmühlen. Zum Sonnenuntergang kommen wir nach Hirtshals. Spät am Abend trifft die Fähre aus Kristiansand ein. Bis alle Fahrzeuge aus dem riesigen Rumpf herausgefahren sind, und wir mit unseren Fahrrädern endlich die Rampe hoch fahren, ist es fast Mitternacht.

Bergige Küstenlandschaft

Ist Norwegen flach? Keineswegs! Aber das ist ja gerade das Interessante. Man weiß nie, welche Art von Landschaft man hinter der nächsten Kurve erblickt. Bei strahlend blauem Himmel und nur schwachem seeseitigen Wind radeln wir auf dem R1-Küstenradweg (der führt von Oslo nach Bergen an der Küste entlang) von Kristiansand nach Westen. Ab dem Städtchen Mandal verlassen wir diesen Radweg jedoch wieder. So gemütlich und verkehrsarm die kleinen Seitenstraßen sind, so langsam kommt man wegen der vielen Kurven entlang der Küstenlinie voran. Die Alternative ist die Europastraße E39 mit viel Schwerlastverkehr. Dennoch wird erstaunlich viel Rücksicht auf uns genommen.

Die Berglandschaft, durch die wir radeln, hat für uns einen besonderen Reiz. Nicht nur die körperliche Herausforderung mit einem voll beladenen Mountainbike den Steigungen und Serpentinaen zu trotzen und auf der anderen Seite wieder sicher hinunterzuschießen, sondern auch die landschaftlichen Eindrücke, die man in unseren heimischen Mittelgebirgen nicht bekommt. Viel blanker Fels prägt die Landschaft. Flechten- und moosbehangene Kiefern, Eichen und Birken stehen sehr licht dazwischen. Es sieht aus, als hätte die nacheiszeitliche Wiederbewaldung erst vor wenigen Jahrhunderten begonnen. Dabei sind diese Wälder schon sehr alt. Die Wuchsraten sind nur sehr viel geringer, als wir es von zu Hause kennen. In den kleineren und größeren Senken, wo mal kein nackter Felsen herauschaut, sind Sümpfe, Moore oder klare Bergseen.

Achterbahn über und durch die Berge

Von Mandal bis Flekkefjord und weiter bis zur Ortschaft Sira fahren wir so gut es geht im dichten und nervenden Straßenverkehr mit. Dabei sind die vielen und langen Tunnel der besondere Nervenkitzel. Zwar mit Licht und Reflektoren ausgestattet aber nie ganz sicher, ob wir auch rechtzeitig erkannt werden, strampeln wir so schnell wie möglich durch diese dunklen Löcher. Einige Tunnel sind so lang und kurvig, dass wir den Ausgang nicht sofort sehen. Der längste hatte heute 860 m und dazu eine Steigung. Manchmal können wir auf kleine parallele Straßen ausweichen, die sich aber der Topographie anschmiegen, was für uns wieder Achterbahn heißt. Berg rauf und Berg runter. Entschädigt werden wir immer wieder durch grandiose Panoramablicke hinunter in die

Fjordlandschaften und die landwirtschaftlich geprägten Täler. Die Ortschaften sind selten geschlossen. Vielmehr liegen die Einzelgehöfte verstreut über den gesamten Talraum. Die ländliche Architektur mit ihren traditionell rot-weiß angemalten Holzhäusern bringt erfrischende Farbtupfer in die von Grüntönen dominierte Landschaft. Noch besser gefallen uns die grasbedeckten Blockhäuser, die sich richtig in die Landschaft aus Felsen und lichten Wäldern einfügen.

Über dem See

Auf der kleinen Nebenstrecke von Sira nach Tonstad werden wir für den Verkehrsstress auf der E39 schließlich völlig entschädigt. Eine der schönsten Straßen, die man sich als Tourenradler nur vorstellen kann. Sie ist gerade mal so breit, dass ein PKW an uns vorbei kommt, und wir haben eine Verkehrsdichte von zwei Autos pro Stunde. Die Straße schlängelt sich entlang des Westufers des Sirdalsvatn, ein 25 km langgestreckter aber maximal nur 1 km breiter See. Zum Teil fahren wir 100 m über dem Seeufer in der Steilwand entlang. Wir haben einen breiten Blick hinunter auf die ruhige Seeoberfläche und auf die Felswände auf der anderen Seite. Durch dichte Fichtenwälder oder kleine Lichtungen mit einsamen Gehöften, an Sümpfen und Bergseen vorbei führt die streckenweise unasphaltierte Straße bis auf 250 m hoch. Die anschließende Schussfahrt nach Tonstad am nördlichen Seeufer ist natürlich wieder viel zu kurz. Hier kaufen wir für die nächsten vier Tage Proviant ein, denn nun werden wir bald auf noch kleineren Straßen fahren, wo wir wenig gute Einkaufsmöglichkeiten mehr haben werden.

Herbstfarben im Fjell

Auf der R468 fahren wir gerade nach Norden und werden von einem kontinuierlich stärker werdenden Nieselregen durchgeweicht. Am Nachmittag wird daraus ein z.T. kräftiger Dauerregen. Die dicken grauen Wolken verhüllen die schöne Landschaft. So hatten wir uns Norwegen eigentlich nicht vorstellen wollen. Aber die Hoffnung auf eine Wetterbesserung kommt mit jeder kleinen Regenspauze auf, und wird bald darauf wieder vertrieben. An einigen Steigungen kommen wir kräftig ins Schwitzen, und sind trotz der atmungsaktiven Bekleidung rasch völlig naß. Bei 10°C Lufttemperatur und Regen kann der von uns produzierte Schweiß nicht effektiv nach außen transportiert werden. Die Grenzen der Atmungsaktivität unserer HighTech-Klamotten ist erreicht. An der Ortschaft Sinnes fahren wir vorbei, bis wir kurz vor Ådneram auf eine kleine Nebenstraße nach Westen abbiegen. Sofort geht es wieder mit 10% bergauf. Eine Kurve nach der anderen schlängelt sich von 200 m hoch auf 935 m. Wir verlassen bald schon den Birkenwald und radeln über die Baumgrenze hoch in ein typisches nordisches Fjell. Eine Landschaft wie mit Aquarellfarben gemalt. Felsen und alpine Wiesen wechseln sich mit kleinen Seen und Mooren ab. Der Herbst hat hier oben schon lange Einzug gehalten. Die naßen Gräser schillern in allen Farben von braun bis gelb. Der graue Himmel mit seinen tiefhängenden Wolken und der Regen entrücken die Landschaft in eine andere Wirklichkeit oder auf einen anderen Planeten.

Gefangene des Regens

Im Dauerregen beginnen wir, unser Zelt auf einer Felsplatte aufzubauen. Kaum sind wir damit fertig und haben alle Leinen mit schweren Steinen fixiert, hört es plötzlich auf zu gießen und die Sonne arbeitet sich durch die Wolken. Die herbstliche Landschaft beginnt nun zusätzlich zu den braunen und gelben Farbtönen im Abendlicht in allen Facetten von Orange zu leuchten. Wir freuen uns schon auf den nächsten Tag, an dem wir uns für die grandiose Abfahrt zum Lysefjord eine möglichst trockene Straße wünschen. Aber die Regenwolken drücken von Norden her wieder gegen die hohen Berge. Vom Morgen an regnet es ohne Unterbrechung so stark, dass wir einen Ruhetag im Zelt verbringen. Dabei müssen wir leider auch feststellen, dass das Bodenmaterial unseres sechs Jahre alten Zeltes nicht mehr wasserdicht ist. Der Ruhetag ist also alles andere als spannend, wenn man ständig an irgendwelchen Stellen im Zelt eine Pfütze findet und aufwischen muß.

Straßengedärm in der Felswand

Grimmig entschlossen uns durch den blöden Regen nicht abschrecken zu lassen packen wir am Morgen unser Zelt ein. Alles ist naß und die Laune ist auf dem Tiefststand. Dafür werden wir trotz des Regens mit einer phantastischen Landschaft belohnt. Wir blicken nach wenigen Kilometern hinunter in den Lysefjord, der 900 m tiefer liegt. Es folgt eine rasante Abfahrt mit 32 Haarnadelkurven und quietschenden Bremsen. Kaum kommt man mit dem voll beladenen Fahrrad aus der ge-

neigten Kurvenlage in die Waagrechte, muß man schon in die nächste Serpentine einfahren. So geht das über 9 km lang. Bei der nassen Fahrbahn auch keine einfache Angelegenheit, und wir sind froh, daß kein anderes Fahrzeug auf der Straße ist. Die Finger schmerzen nach einigen Minuten durch intensive Bremsmanöver und durch den kalten Fahrtwind. Eine falsche Lenkbewegung und man hängt an der Leitblanke, die zwischen der Straße und dem Abgrund steht. Eine straßenbauliche Meisterleistung ist diese Straße allemal. Die letzten 300 Höhenmeter bis hinunter ins Tal verschwindet die Straße in einem außergewöhnlichen Tunnel: Eine 500 m lange schnurgerade Rampe mit 10 % Gefälle, dann schießt man in eine 170° Kurve und fährt anschließend eine zweite 500 m lange Rampe mit 10 % bis zum Ausgang. Noch im Kurvenrausch aber auch stark abgekühlt durch den Fahrtwind steuern wir das Dorf Lysebotn an. Dort gibt es einen Fähranlegeplatz und ein kleines beheiztes Wartehäuschen (mit Fußbodenheizung!), in dem wir erstmal die Klamotten trocknen.

Wieder hinauf ins Fjell

Das Wetter bessert sich allmählich und vereinzelt schaut sogar die Sonne durch. Sollen wir uns wieder freuen? Vielleicht gibt's morgen einen sonnigen Radeltag? Oder es regnet eh wieder.

Die Fähre kommt am Nachmittag und wirft uns wenig später bei Songesand wieder an Land. Hier sind wir wieder für uns alleine. Diese kleine Straße hat, ähnlich zu der Straße nach Lysebotn, keinen durchgehenden Anschluß an das übrige Straßennetz. Es sind Sackgassen in der norwegischen Fjord- und Berglandschaft. Dementsprechend ruhig ist es hier. Die Panoramablicke hinunter in den Lysefjord sind mit den vielen Sonnenflecken zwischen den Regenwolken ein grandioses Naturspektakel. Weniger amüsant ist dagegen, dass wir von Meeresebene wieder hoch auf 650 m klettern müssen. Oben stellen wir das nasse Zelt in den Wind und können es so noch vor dem Schlafengehen trocknen. Es wird sogar noch wolkenlos in der Nacht, und die Temperaturen fallen unter 5°C.

Oben auf dem Fjell zeigt sich Norwegen von einer schönen Seite. Die Sonne scheint vom fast wolkenlosen Himmel, die nassen Felsen und Wiesen glitzern im Morgenlicht, die klaren Bergseen zeigen keine Wellenbewegungen und die herbstlichen Farben offerieren wieder alle Facetten von braun bis gelb. Im Unterschied zum letzten Fjell sind hier einige Wochenendhütten und Ferienhäuser, die sich allerdings mit ihren Naturfarben und Grasdächern ideal in die Landschaft einfügen.

Durch den Berg

Von der Fjellhochebene hinunter ins bewirtschaftete Tal sind es keine 5 km, die jedoch mit einem durchschnittlichen Gefälle von 7 % versehen sind. Die Bremsen quietschen und qualmen bei den vielen Kurven und Serpentinaugen. Viel zu schnell ist dieser Rausch auch wieder vorbei und die Staatsstraße R13 fängt uns ein. Es ist Sonntag, und die Verkehrsdichte hält sich noch in Grenzen. In Årdal können wir wieder unseren leeren Provianttaschen auffüllen. Von Hjelmelandsvagen setzen wir mit der Fähre hinüber nach Nesvik und radeln entlang des Jøsenfjords wieder auf einer schmalen und einsamen Straße. Der längste Tunnel auf dieser Strecke ist 1100 m lang und zur Abwechslung mal innen nicht beleuchtet. Nach wenigen Metern in der Dunkelheit beginnt der Verlust der räumlichen Wahrnehmung und man kennt kein oben und unten. Der Ausgang ist wegen der Kurven im Tunnel auch nicht zu erkennen. Langsam tasten wir uns im diffusen Schein der kleinen am Lenker befestigten Batterielichter entlang des schwach reflektierenden Mittelstreifens. Sogar das Gefühl für Geschwindigkeit und Zeit verliert sich. Wer Angst hat, hat schon verloren. Die beste Lösung ist lautes Reden. Damit erkennen wir die Nähe zu den beiden Wänden und können rechtzeitig gegensteuern. In manchen Tunneln sickert das viele Regenwasser der letzten Tage durch, und wir bekommen somit auch unter dem Berg eine Dusche ab.

Über den Berg

Die nächste heftige Steigung können wir glücklicherweise bei trockenem Wetter radeln. Hier wären wir im Falle von Regen in unseren Regenklamotten völlig eingeweicht (durch Schwitzen), denn die Steigungen betragen häufig über 10 %. Auf 7 km geht es hoch auf 650 m zum Mosvatnet, einem mit Birkenwäldern umrahmten Bergsee. Allerdings stehen hier auch unzählige Ferienhütten, darunter viele Neubauten. Den Reiz der Einsamkeit einer Hochfläche sucht man vergebens. In der Nähe des Seeufers suchen wir uns einen abgeschiedenen Zeltplatz. Gerade noch rechtzeitig vor dem wieder einsetzenden Regen verschwinden wir in unseren Schlafsäcken. Die ganze Nacht

über trommeln die Regentropfen auf die Zeltplane und lassen unsere Hoffnungen für einen trockenen Radeltag schwinden. Der Morgen begrüßt uns jedoch mit steigenden Wolken und kleinen blauen Lücken in der grauen Wolkenmasse. Der Fahrtwind der anschließenden Abfahrt trocknet wieder alles. Allerdings ist die Straße naß und teilweise mit Laub bedeckt was die engen Haarnadelkurven noch gefährlicher macht. Inzwischen sind die ersten Bremsklötze durch die vielen rasanten Abfahrten bis auf den Sockel abgerieben. Die Geräusche von Metall auf Metall sind fürchterlich, die Felgen leiden.

Sonne über dem Fjord

Von Sand setzten wir mit der Fähre über und radeln auf der R46 und der R 514 nach Ølen, wo wir auf die Europastraße E134 treffen. Es bleiben aber nur 12 km auf dieser verkehrsreichen Straße bis zur Ortschaft Etne. Von dort geht es auf einer sehr kleinen und engen Straße nach Skånevik. Diese Straße schmiegt sich direkt an die Küste des Etnefjord und ist teilweise in den Fels gefräst worden. Selten kommt mal ein Auto. Die Sonne scheint auch noch und wir haben viel Freude an der Landschaft. Ein geeignetes Zeltplätzchen ist allerdings nicht leicht zu finden, denn entweder es ist steil und felsig oder es steht ein umzäuntes Ferienhaus am Straßenrand. Letztendlich finden wir in einem alten Steinbruch einen Platz, wo wir unser Zelt aufbauen. Die Abendsonne über dem Såknevikfjord trocknet nicht nur das nasse Zelt, sondern auch alle anderen Klamotten und Gegenstände, die in den letzten Tagen feucht wurden. Hoffentlich bleibt das Wetter morgen auch so!

Naß bis auf die Haut

Prasselnder Dauerregen weckt uns auf. Mistwetter! Könnte es nicht mal passieren, dass wir das Zelt trocken einpacken? Stattdessen stellen wir fest, dass die Bodenfolie des Innenzeltes nichts mehr abhält. Besonders dort, wo etwas drauf liegt, saugt sich das Stauwasser unter dem Zelt hoch. Das war unsere letzte Nacht in diesem Zelt. Frustriert strampeln wir die wenigen Kilometer bis Skånevik und sitzen im beheizten Wartehäuschen auf die Fähre nach Matre. Auf der anderen Seite des Såknevikfjord regnet es weiter. Wir kommen im wahrsten Sinn vom Regen in die Traufe. Über viele enge Kurven und mit kräftigen Steigungen klettern wir von Blåfalli hoch über einen Berg und erreichen im strömenden Regen eine Höhe von 450 m. Zusätzlich zum Regen ist es unangenehm kalt geworden. Nochmal 300 Höhenmeter, und wir hätten Schneefall. Ein türkisblauer Bergsee liegt zwischen Felswänden und Birkenwäldern eingerahmt. Die Farbe des Wassers zeigt uns, dass der Zufluss von einer Schnee- oder Eisfläche kommt: die großen Gletscherfelder des Folgefonn, des größten Gletschers Norwegens, sind ganz in der Nähe.

Die Abfahrt hinunter nach Rosendal ist alles andere als angenehm. Die Straße ist gefährlich naß. Teilweise fließen Sturzbäche über die Oberfläche. Die Kurven sind eng und der Asphalt ist sehr wellig. Zum Glück ist kaum ein Auto unterwegs und die Straßenmitte gehört uns. In Lavoll quartieren wir uns auf dem Campingplatz in eine Holzhütte ein. Die Heizung wird auf höchste Stufe gestellt und eine Reepschnur kreuz und quer durch die Hütte gespannt. Nach und nach wird alles wieder trocken. Den Rest des Tages verbringen wir mit Kochen und Lesen. Der Blick aus dem Fenster fällt hinunter zum Fährhafen und auf einen wolkenverhangenen Hardangerfjord.

Regen und Schnee

Die ganze Nacht regnet es in Strömen. Erst zur Morgendämmerung lässt es etwas nach. Ein weiterer Hoffnungsschimmer auf Wetterbesserung kommt bei der Überfahrt nach Gjermundshamn auf, als sich vereinzelte blaue Flecken am Himmel zeigen. Die Wolken geben teilweise den Blick frei auf die eisbedeckten Bergriesen in der Nähe des Gletschers Folgefonn. Die vergangene Nacht hatte tatsächlich den ersten Neuschnee des Herbstes in Höhen über 700 m gebracht.

Die Küstenstraße am Hardangerfjord in Richtung Norden ist wieder gespickt mit vielen Tunneln und grandiosen Blicken auf die Fjord- und Berglandschaft. Sogar das Wetter macht jetzt mit. Wir haben Nordwind und die dicksten Wolken bleiben auf der anderen Bergseite hängen. Das ändert sich aber auf der Fahrt nach Eikelandsosen, wo wir genau diese Wolken abbekommen. Es schütet in Strömen. Sturzbäche kommen die Hänge herab und die Straße ist in wenigen Augenblicken eine geschlossene Wasserfläche, hinzu kommt ein scharfer Wind von vorne. Mit energischem Willen und entsprechend guter Bekleidung lässt sich auch so was durchstehen, bzw. durchradeln. In Fusa sitzen wir wieder in einem Wartehäuschen an der Fähranlegestelle. Die Sonne kommt wieder

raus und der starke Wind trocknet alles rasch – bis auf das verpackte und immer noch nasse Zelt. Das Warten auf die Fähren hat auch etwas Positives.

Lachssemmel zum Finale

Die kleine Straße nach Osøyro ist angenehm ruhig aber viel zu kurz. Schnell sind wir auf der E39 nach Bergen dem Verkehrsterror ausgesetzt. Selten gibt es einen straßenparallelen Radweg. Der bekannte R1-Radweg führt scheinbar woanders. Jedenfalls müssen wir 20 km neben vielen LKWs verbringen. Allerdings nehmen fast alle Verkehrsteilnehmer Rücksicht auf uns. Dennoch fühlen wir uns nie wohl, wenn man hinter sich einen 40-Tonner spürt und sieht, wie ein ebenso großer Koloss von vorne kommt. Immerhin scheint die Sonne mal zur Abwechslung. Da unser Zelt unbrauchbar ist, und zelten in der Stadt auch nicht so angenehm ist, suchen wir uns wieder eine Miethütte. Im Stadtteil Midttun, 7 km vor dem Stadtzentrum, werden wir fündig. Die Hütte hat nur einen geringen Komfort aber besser als unser undichtes Zelt ist sie immer noch. Es fängt am Nachmittag wieder an zu regnen und hört erst am nächsten Morgen auf.

Wir freuen uns schon auf einen regenfreien Blick auf die Altstadt von Bergen und die vielen Sehenswürdigkeiten der Stadt, aber bei der Abfahrt hinunter zum Hafen beginnt es erneut zu regnen. Dieses mal sollte es zwei Tage lang nicht aufhören. Aber woher weiß man das schon vorher?

Nach dem Kurzbesuch am Fischmarkt, wo wir das Lachssemmel essen, auf das wir uns schon die letzten Tage gefreut haben, und im Ticketbüro der Fjord Line, wo wir eine Fahrkarte für die Rückfahrt kaufen, radeln wir aus der Stadt in Richtung westen. Wir wollen den nächsten Tag draußen auf den kleinen Inseln am Atlantik verbringen.

Sturm und Dauerregen

Die Fahrt dorthin ist wegen des dichten Verkehrs alles andere als angenehm. Besonders die LKWs spritzen uns voll mit Wasser und Dreck von der Fahrbahn. Teilweise gibt es kleine Nebenstraßen oder sogar einen Radweg zur Insel Sotra, aber zur riesigen Hängebrücke über die Meerenge nach Little Sotra gibt es für Radfahrer keine Alternative. Für Radfahrer ist diese Brücke bei Dauerregen, starkem Seitenwind und dichtem Verkehr ein Selbstmordkommando. Wir schieben auf dem schmalen erhöhten Seitenstreifen, was aber dennoch nicht verhindert, dass wir uns bei einem vorbeibrausendem LKW kräftig gegen den Sog und den Seitenwind stemmen müssen. Unter der Brücke fahren die großen Frachtschiffe und Fähren hinein zum Hafen nach Bergen. Hier werden wir also morgen abend unter der Brücke fahren.

Der Wind nimmt immer stärker zu, je weiter wir nach Westen kommen. Der Regen peitscht uns waagrecht unter die Kaputzen. Einige Serpentinaffen lassen uns gut ins Schwitzen kommen und wir sind mal wieder durchnässt bis auf die Haut. Unser Ziel ist ein Campingplatz mit kleinen Miethütten bei Møvik, wo wir unsere Reepschnur-Wäscheleine wieder durch den Raum spannen und die Heizung voll aufdrehen. Der Rest des Tages bleibt trüb, stürmisch und verregnet.

Warme Wollpullover gegen die Kälte

So sieht es auch am nächsten Morgen aus. Trotzdem wagen wir einen kleinen Ausflug. Das Gepäck bleibt in der Hütte und wir kommen die 8 km zur Landspitze auf der Insel Løkøvn schnell voran. Dort können wir auf die durch den Westwind aufgewülte Brandung und die vielen kleinen Felskuppen schauen, die aus dem Wasser ragen. Dahinter ist der freie Atlantik zu sehen. Der kalte Regen treibt uns schnell wieder zurück in die Hütte.

Am Nachmittag sind wir wieder auf dem Weg zurück nach Bergen. Es ist zwar angenehm, trockene Klamotten anzuziehen, aber beim Blick hinaus wissen wir, dass in spätestens zwei Stunden wieder alles durchnässt ist. Augen zu und durch. Das ist auch unsere Devise bei der Fahrt auf der großen Hängebrücke. Dieses mal kommt der Seitenwind von rechts, und wir haben noch eher eine Möglichkeit dagegen zu lenken. Drei Stunden später sind wir am Hafen in Bergen. Auf die Fähre können wir erst ab 18 Uhr, so heißt es, bei Dauerregen und mit durchnässter Bekleidung Zeit totschlagen. Zu einer Stadtrundfahrt mit den Fahrrädern fühlen wir uns nicht motiviert, und eine Besichtigung von einem der vielen Museen der Stadt ist wohl ausgeschlossen. Da müsste ja ständig jemand mit einem Lappen hinter uns herrennen. Was folgt ist der übliche Gang zum Pullovergeschäft und ins Internetcafe, wo wir auch entsprechend große Pfützen hinterlassen.

Ist die Fähre besoffen?

Als erstes gönnen wir uns in unserer Kabine eine warme Dusche. In frischer und trockener Bekleidung fühlen wir uns wieder wohl. Kaum legt die Fähre ab, sitzen wir schon am Büffet. Mit ausgehungerten Radfahrern machen die sicherlich ein Verlustgeschäft. Aber von geräuchertem Lachs bis zu üppigen Süßspeisen verschwindet alles in unserem Durchlauferhitzer. Mit vollem Magen lässt sich die fast 17-stündige Überfahrt besser ertragen. Trotz des Verzichtes auf alkoholische Getränke schwankt alles um uns herum. Selbst im Liegen auf dem Bett hört es nicht auf. Die Fähre schlägt einen Kurs gerade nach Süden ein und der Sturm kommt aus Westen, da wird alles an Bord gut ins Schwanken gebracht. Seekrankheit zum Abschluss unserer Fahrradtour. Ganz so schlimm kommt es dann doch nicht, weil wir zu müde sind und schnell einschlafen.

In Hanstholm empfängt uns eine trockene Straße und ein angenehmer Wind, wenn auch von vorne. Die flachen 23 km nach Thisted sind schnell zurückgelegt und wenig später sitzen wir im Zug nach Süden.